

ausgesprochen starke Kontinuität der Rechtspraxis feststellen; in seiner Zusammenfassung wertet S. die Neuerungen des 14. Jh. eher als Modifikationen eines weiterhin bestehenden Systems (S. 393, 395). Die Delegation rechtlicher potestas vom Monarchen auf untergeordnete Instanzen führte insgesamt zu einer Dynamisierung der verschiedenen Rechtskreise des Reiches, besonders in Dörfern oder den entstehenden Städten (S. 398). Das Buch erschließt insgesamt zahlreiche Aspekte der Rechtswirklichkeit in einem kleinen, zwischen Frankreich und Kastilien gelegenen Reich, deren Vielfalt die zahlreichen Tabellen im Buch und im Anhang deutlich machen. Der Hauptthese einer Dynamisierung wird man sicher nicht widersprechen, jedoch scheinen in vergleichender Perspektive solche Dynamisierungsprozesse auch zu einem Teil der jeweiligen Überlieferungssituation mitgeschuldet. Deshalb wäre es spannend, die Ergebnisse des Vf. der Entwicklung in anderen Reichen mit einer ähnlichen Ausgangssituation (zum Beispiel Portugal) gegenüberzustellen.

Klaus Herbers

David NIRENBERG, *Wie jüdisch war das Spanien des Mittelalters? Die Perspektive der Literatur. 7. »Arye Maimon-Vortrag« an der Universität Trier, 3. November 2004 (Kleine Schriften des Arye-Maimon-Instituts 7) Trier 2005, Kliomedia, 56 S., ISBN 3-89890-100-9, EUR 7,50.* – In diesem Vortrag schlägt N., der sich durch quellennahe sozialgeschichtliche Untersuchungen den Ruf eines hervorragenden Kenners der spanisch-jüdischen Geschichte des MA erworben hat, dezidiert einen ideengeschichtlichen Zugang zur Fragestellung ein, welche literarische Rolle das Jüdische in der Zeit zwischen den großen Pogromen von 1391 und den Zwangskonversionen von 1492 im literarischen Diskurs Kastiliens spielte. Eine eingehende Untersuchung volkssprachiger Schmähschriften des 15. Jh. zeigt, daß in ihnen der Vorwurf des Judaisierens keineswegs als Spiegelung tatsächlicher jüdischer Lebenswelten oder gar kryptojüdischer Praktiken zu werten ist, sondern vielmehr einen literarischen Diskurs darstellte, dessen Wurzel in einem zweiten Schritt der Untersuchung aufgedeckt werden. Dazu geht N. weit in die Geschichte des früheren Christentums und der Patristik zurück, um darzulegen, daß der historische Übergang vom Judentum zum Christentum und auch der vermeintliche Übertritt vom einen zum anderen Glauben schon früh als Analogie für andere Übergänge, vor allem für den vom Körper zur Seele sowie vom Buchstaben zum Geist, diente. Die vermeintlich antijüdischen Schmähschriften und deren Beschäftigung mit der Konversion hatten also die Sprache und weniger die Abstammung der verleumdeten Dichter zum Gegenstand. Erst seit der Mitte des 15. Jh. traten Aspekte der Genealogie und der sogenannten Blutreinheit („limpieza de sangre“) in den Vordergrund und verdrängten die ältere binnenliterarische Nutzung dieses Vorwurfs. Nach dieser „genealogischen Wende“ (S. 39) entwickelte das Jüdische die soziale Sprengkraft, die ihm moderne Historikerinnen und Historiker – im übrigen unter Anwendungen eben dieser genealogischen Methoden und damit in Fortsetzung älterer Denkschemata – auch für vorangegangene Jahrzehnte und Jahrhunderte zuschreiben. Bei einer derart anregenden, sicher für Diskussionen sorgenden These verzeiht man schnell die vielen redaktionell-typographischen Schnitzer der Hg.

Nikolas Jaspert